

verben erscheint im Hévaha- und Oredež-Dialekt die Endung *-(h)en* (*vätti(h)en* 'er zieht sich an') und im Soikkola-Dialekt *-jä, -jā* (*vättijä* 'er zieht sich an') usw. Die Endung der 3. Person Plural im Imperfekt ist in verschiedenen Dialekten ebenfalls vielseitig, die in der Forschung, wie auch die Formen des Perfekts und Plusquamperfekts, vorgebracht sind. Erwähnt sei hierzu nur die Endung der 3. Person Plural Imperfekt aus dem Unter-Luga-Dialekt *-vad, vād-* (*künzīvād* 'sie pflügten', *kantovād* 'sie trugen'), deren Vorkommen auf den Einfluß wotischer und finnischer Dialekte zurückgeführt wird. In anderen Dialektgebieten findet die Bildungsweise des Präteritums Verbreitung, die sich auf die Analogie zur 3. Person Singular Präsens stützt, wobei auch die Geminatio und Dehnung der Konsonanten der des Präsens ähnelt (*keittīd* 'sie kochten', *itkīd* 'sie weinten'). Im Abschnitt zu den Modi (S. 132—136) erscheinen alle Angaben, die zum Imperativ, Potentialis usw. bekannt sind. Der Rezensent möchte feststellen, daß alle Analysen korrekt und umfassend dargeboten wurden. Gleiches gilt auch für die Darstellung des Impersonals (S. 136—138).

Bei der Darstellung des *t-* und *m-*Infinitivs wird auf alle vorkommenden Formen eingegangen (S. 141—144). Zu den in einzelnen Mundarten auftretenden Infinitiven *sāha* 'erhalten; können', *jähā* 'bleiben' (pro *sāvva, jāvva* usw.) vermutet A. Laanest richtig, daß es sich hierbei um eine Verallgemeinerung nach Verben wie *tehā* 'machen', *nāhā* 'sehen' handelt, die im Ingrischen noch nicht alt ist, wie man

bisher annahm. Die mit dem *t-*Infinitiv im Zusammenhang stehenden Gerundivien, die die Endungen des Inessivs und Instruktivs aufweisen, sind im Ingrischen allgemein vertreten und werden in der Forschung analysiert. Ausführlich betrachtet wurden ebenfalls der Inessiv, Elativ und Abessiv des *m-*Infinitivs.

Im letzten dem Verb gewidmeten Abschnitt sind die Partizipien des Präsens und des Präteritums behandelt worden (S. 144—146). Deren Herkunft und Auftreten wurde in jeder Hinsicht richtig beleuchtet.

Am Ende der Arbeit findet sich eine russischsprachige Zusammenfassung (S. 157—165), in der die Entwicklung, die Areale und die Kontakte des Ingrischen zu anderen ostseefinnischen Sprachen hervorgehoben werden.

Das Literaturverzeichnis der Forschungsarbeit ist umfangreich, was seinerseits davon zeugt, wie gründlich A. Laanest beim Verfassen seines Werkes vorgegangen ist. Entsprechende Karten geben einen Überblick zum Verbreitungsgebiet der ingrischen Sprache sowie zu den nächstliegenden wotischen und ingermanländisch-finnischen Siedlungen. Auf mehreren Karten sind phonetische und morphologische Erscheinungen des Ingrischen verzeichnet.

Abschließend möchte der Rezensent mit Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß «*Isuri keele ajalooline foneetika ja morfoloogia*» ein neues Meisterwerk der ostseefinnischen Sprachwissenschaft ist, dem jeder Finnougrist Beachtung schenken muß. Mit dieser Großforschung erwarb A. Laanest den wissenschaftlichen Grad des *doctor scientiae*.

PAUL ARISTE (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1987.2.14>

I. Fredriksson, *Studier i Mikael Agricolas bibliska föreläsa*, Umeå 1985 (Acta Universitatis Umensis 73).

Das alte Schriftfinnisch wurde schon von Wissenschaftlern mehrerer Generationen erforscht. Zum zentralen Forschungsobjekt ist bereits seit A. Ahlqvist, A. Genetz und H. Ojansuu die Sprache von Mikael Agricola, dem Begründer der finnischen Schriftsprache, geworden. Die Seitenanzahl der von M. Agricola erhaltengebliebenen Werke

ist mit 2396 zweifellos Ehrfurcht erregend. Dieses reichhaltige Material bietet für die Erforschung der Geschichte der finnischen Sprache eine solide Grundlage.

Inger Fredriksson hat eine zweiteilige Doktordissertation (150 und 130 S.) zu den in M. Agricolas Werken vorhandenen Vorworten, die den Übersetzungen zahl-

reicher Bibelabschnitte vorangestellt sind, verfaßt. Unter den Übersetzungen von M. Agricola gebührt dem Neuen Testament mit seinem zweiteiligen Vorwort, das Agricola auch durch wesentliche Angaben aus der finnischen Geschichte und kulturhistorische Fakten bereicherte, die zentrale Stellung. Weniger Aufmerksamkeit fanden die Vorworte zu verschiedenen Teilen des Neuen Testaments. Alle von M. Agricola geschriebenen Vorworte sind von I. Fredriksson in einer Beilage zur Dissertation zusammengefaßt worden. Da sich M. Agricola beim Verfassen der Vorworte im wesentlichen auf die damaligen deutsch- und schwedischsprachigen Bibeln stützte (wie auf die Lutherbibel von 1545, «*Biblia Germanica*», 1545, «*Gustaf Vasas Bibel*», 1541 u. a.), hat er einige Vorreden auch aus diesen Werken als Vergleich gebracht. Zum Hauptvorwort des Neuen Testaments wurde das trotzdem nicht gemacht, da bekanntlich I. Hirvonen schon früher die Originalität der sprachlichen Fassung dieses Vorwortes untersucht hatte (Sananjalka 18, 1976). Ein Vergleich mit der 1526 erschienenen schwedischsprachigen Ausgabe zeigt, daß — entgegen früheren Vermutungen — nur 25% des Inhalts als direkte Übersetzung angesehen werden können.

I. Fredriksson richtet in der Analyse seiner Dissertation das Hauptaugenmerk auf den Gebrauch des großen und kleinen Anfangsbuchstaben sowie auf die Interpunktion mit den daraus resultierenden Besonderheiten in der Satzgliederung.

Den großen Anfangsbuchstaben verwendet M. Agricola wie M. Luther (seit 1539) und wie in den sog. Bibeln von Gustav Vasa, d. h. in Substantiven, die Gott und Christus, geistliche Wesen, die Bibel und Teile daraus, die Kirche und Teile davon, Berufe und Nationalitäten bezeichnen. Neben solchen Substantiven sind auch die abgeleiteten Adjektive groß geschrieben. Manchmal haben ebenso Pronomina, die auf Gott oder wichtige Personen verweisen den großen Anfangsbuchstaben. Dieser war vor allem eine Art der Betonung, der Hervorhebung eines Wortes. M. Agricola setzt zu diesem Zweck die Großschreibung sogar bei Verben, Adverbien, Numeralien und Partikeln ein. Es muß hervorgehoben werden, daß bei M. Agricola die Betonungsstelle oft eine an-

dere als bei Luther ist. Die Interpunktion im Neuen Testament entspricht im allgemeinen der von M. Luther und den damaligen Bibeln von Gustav Vasa, doch treten auch nicht zu übersehende Abweichungen auf.

Der damalige Text war in erster Linie zum Vorlesen gedacht und dafür machten sich auch die Betonungsstellen erforderlich. Die Sätze haben oft einen recht komplizierten Aufbau; beim monotonen Vortragen wäre deren Inhalt nur schwer verständlich gewesen. Die im Satz groß geschriebenen Wörter sollten betont werden. Die Kommas gaben Sprechpausen an, aber auch das «falsche» Komma besaß seine Funktion, indem es offensichtlich auf eine Veränderung der Sprechhöhe verwies. Als Ursache für die Unterschiede in der Interpunktion von M. Agricola im Vergleich zu M. Luther sieht I. Fredriksson begründet die Tatsache, daß die Betonungsstellen für den vornehmlich vorzulesenden Text bei beiden unterschiedlich waren.

Obwohl sich M. Agricola auch beim Verfassen der Vorreden zu den Teilen des Alten Testaments augenscheinlich an deutsch- und schwedischsprachigen Vorbildern orientiert, ist der hier entstehende allgemeine Eindruck ein vielmehr selbständiger. Daraus resultieren jedoch inhaltliche Ungenauigkeiten. Die Übersetzungen von M. Agricola sind im wesentlichen kürzer als die Vorworte von M. Luther.

M. Agricolas Interesse für die «heiligen» Sprachen Hebräisch, Griechisch, Lateinisch offenbart sich in der Schreibweise der Namen, wobei die letztgenannte Sprache anscheinend bevorzugt wird. Der Einfluß des Lateinischen ist ebenfalls in komplizierten Satzkonstruktionen erkennbar, wobei es M. Agricola nicht immer gelungen ist, den Schlußteil des Satzes mit dessen Anfang zu verbinden, so daß es zur Entstehung von Anakoluthen gekommen ist.

Zur Zeit der Reformation dominierte der Knittelvers und diesen wandte auch M. Agricola beim Verfassen seiner versartigen Vorworte an. In acht langen Gedichten offenbart sich M. Agricolas Fähigkeit, Redewendungen mit seinem drastischen und malerischen Stil zu verbinden. Bei den als Gedichte geschriebenen Vorreden fühlt sich M. Agricola

überhaupt selbständiger. Er verweist auf Zustände in Finnland und teilweise sogar auf eigene Erlebnisse. Obwohl M. Agricola manchmal in der sprachlichen Gestaltung über die Erkenntnisse der Realität hinausgeht sind in die Forschung trotzdem wertvolle Angaben zu Götzen, angebauten Ge-

wächsen und Naturbeständen eingegangen.

Die Dissertation von I. Fredriksson bringt neue Momente im Sprachgebrauch von M. Agricola hervor und ist somit eine wichtige Ergänzung zur Erforschung der Geschichte der finnischen Schriftsprache.

PAUL ALVRE (Tartu)

Саамско-русский словарь. Под редакцией Р. Д. Куруч, Москва, «Русский язык», 1985. 567 с.; Г. М. Керт, Словарь саамско-русский и русско-саамский. Пособие для учащихся начальной школы, Ленинград, «Просвещение», 1986. 247 с.

Самый новый саамский литературный язык — кольско-саамский с кильдинском диалектом в основе за короткое время обогатился двумя словарями. Они несомненно будут способствовать развитию кольско-саамского литературного языка. В Скандинавских странах саамские литературные языки имеют давние традиции: в Швеции первая саамская азбука увидела свет в 1638 г., в Норвегии — в 1767—1768 гг., в Финляндии — в 1859 г. (см. J. Qvigstad, K. B. Wiklund, Bibliographie der lappischen Litteratur, Helsingfors 1899 (MSFOu XIII), с. 16, 80, 130). И в России первая саамская азбука К. П. Щеколдина появилась в прошлом столетии (в 1895 г., на диалекте Паатсйоки; см. там же, с. 133—134), но издания саамской литературы тогда не последовало. Создание письменности началось в 1933 г., однако просуществовала она лишь до 1937 г. Работа возобновилась в 1976 г. В 1982 г. в Ленинграде издана азбука А. Антоновой «Самь букваррь», а теперь появились и два словаря. «Саамско-русский словарь» (далее: СРС) — это не первый словарь кольско-саамского языка. Еще в 1891 г. в Хельсинки опубликован словарь кольско-саамских диалектов А. Генетца объемом свыше 300 страниц (A. Genetz, Kuollan Lapin murteiden sanakirja уnnä kielennäytteitä) (см. там же, с. 150), а также в 1958 г. в Хельсинки двухтомный (свыше 1200 с.) «Koltan-ja Kuolanlapin sanakirja» Т. И. Итконена (далее: ККС); оба содержат и много лексики кильдинского диалекта. Однако значение СРС, помимо развития новой письменности, безусловно состоит и в том, что

он представляет собой первый словарь только кильдинского диалекта.

Словарь включает предисловие (с. 5—11), список использованной литературы (с. 11), комментарий к построению словаря (с. 12—15), список сокращений (с. 15), саамский алфавит (с. 16), словарную часть (с. 17—433), индекс саамских слов на латинском шрифте (с. 434—528) и краткий грамматический очерк (с. 529—567). Составители словаря — Н. Афанасьева, Р. Куруч, Е. Мечкина, А. Антонова, Л. Яковлев и Б. Глухов.

Словарь хорошо оформлен и в целом составлен и отредактирован тщательно. Подбор лексики можно признать удачным, поскольку не ощущается переизбытка русских заимствований — такая опасность имеется в отношении языков, носители которых двуязычны. В словарь включены главным образом необходимые в школьном обучении русские слова, большинство их фонетически и морфологически приспособилось к саамскому языку (напр., *аэропорт, инженер*). Встречаются все же такие формы, как *империализм* (с. 91), которая отнесена ко II склонению, хотя и отсутствует свойственное этому склонению чередование степеней согласных (см. с. 540—541). Не несут особой информации и такие заглавные слова, как *буржуазия, делегация* (с. 31, 76) и т. п.

Материал в СРС имеет гнездовое положение: в более чем 1800 гнездах помещено всего примерно 8000 слов. Само по себе подобное построение не вызывает возражений, тот же принцип использован и в словаре Т. И. Итконена, где оправда-